



## Clara Zetkin über Sybille Hess` Leben in "Die Gleichheit", 1904

Sybille Hess

- Seite 5 bis 6 -

"Neulich lernte ich im Deutschen Verein" - gemeint ist der Verein der deutschen Sozialdemokraten - "die Witwe eines treuen Vorkämpfers für den Sozialismus aus den vierziger Jahren kennen: die Witwe von Moses Heß. Frau Heß nannte sich scherzend die Mutter der deutschen Genossen in Paris. Sie lud mich mit großer Herzlichkeit ein, sie zu besuchen. Ich bin seitdem schon mehrmals bei ihr gewesen. Sie wohnt im alten berühmten Quartier latin, dem lateinischen Viertel, dem Universitätsviertel, nicht weit vom Pantheon. Der kurze Weg von meiner Bude zu ihrer Wohnung und deren Nachbarschaft ist sozusagen mit revolutionären Erinnerungen gepflastert. Breite Straßen, enge Gässchen, altersgraue, oft schief hängende Häuser: alles hat hier das Blut der edlen Junikämpfer getrunken und ruft die Erinnerung an bestimmte einzelne Vorgänge der glorreichen achtundvierziger Tage wach. Auf Schritt und Tritt wird ein Stück Geschichte lebendig. Bis in der guten Frau Heß Wohnung hinein. Die natürlich dusterig ist, wie es sich für ein echtes Appartement des ehrwürdigen Quartier latin schickt. Da kannst du Erinnerungen an viele deiner Helden, unserer Helden sehen, die in den vierziger Jahren und später noch mit der Feder oder dem Schwert - manchmal mir beidem - für Volksfreiheit und Volksglück gekämpft haben. Und erst recht Erinnerungen hören, wenn Frau Sybille warm wird und zu erzählen anfängt! Weitling, Heine, Herwegh, Freiligrath, den kühnen und treuen Vorkämpfer des Proletariats, Wilhelm Wolf, den alten Leßner, Batunin, Herzen, Lassalle, Marx, Engels: Frau Heß hat sie alle gekannt, hat mit ihnen allen freundschaftlich verkehrt und mit vielen der Besten jener Zeit noch. Ihr Kopf und Herz ist eine Art liebevoll gepflegtes Museum für Erinnerungen aus den Kindertagen der modernen sozialistischen Bewegung.

Mehr als dreißig Jahre ist die prächtige Frau Moses Heß eine aufopfernde, verständnisvolle Gefährtin gewesen.

Der theoretischen Entwicklung der sozialistischen Auffassung hat sie nicht immer zu folgen vermocht. Aber ihr gutes, großes Herz gehört mit jeder Faser dem sozialistischen Ideal. Und sie lebt, sie handelt als Sozialistin. Frau Heß hat mich einem strengen Examen über Dein politisches und religiöses Bekenntnis unterworfen. Unser heutiges Frauengeschlecht im allgemeinen denkt und fühlt ihr viel zu wenig mit dem fortgeschrittensten Teile der Männer. Daß dies oft genug die Schuld der letzteren ist, die es als Philister unter ihrer Würde, ja als verderblich halten, die Frauen zu bilden und für ihre Ideale zu gewinnen, rügte sie bitter. Ginge es nach ihren Wünschen, so müsste jeder Sozialist im Hause, in dem Verständnis und Enthusiasmus der Frau eine nie versiegende Quelle revolutionärer Begeisterung und Kraft besitzen. Potztausend, blitzen die Augen der mehr als Sechzigjährigen, wenn sie auf das Thema zu sprechen kommt. Ich sage Dir: hunderttausend solcher Frauen organisiert, und das Schandgesetz liegt morgen zerschmettert am Boden, eine Million, und wir wir krepeln Dein geliebtes weiteres Vaterland um, mitsamt seinen Junkern, Krämerseelen, Pfaffen, Pickelhauben und Spießern und öffnen das Tor, durch welches der „Zukunftsstaat“ seinen Einzug hält.“

So schrieb anfangs der achtziger Jahre ein Mann, der seiner sozialistischen Überzeugung alle gesellschaftlichen Vorteile, Familie und Vaterland geopfert, und den das Sozialistengesetz als Ausgewiesenen nach Paris geschleudert hatte, der Frau, die er liebte. Zum Lobe von Sybille Heß, die am 8. November 1903 in Paris verstorben ist, kann mehr, aber nichts Besseres gesagt werden als diese Worte.

Die treffliche Frau ist zu keiner Zeit ihres Lebens eine selbständig Mitschaffende an den Ereignissen gewesen. Aber sie hat bedeutsame Abschnitte in der Geschichte der sozialistischen Bewegung bewußt miterlebt in inniger Ideengemeinschaft mit denen, die ihre vornehmsten Träger waren. Sie blieb eine treue Pflegerin der Ideale, die sie von ihnen empfangen hat. Der Hauch großen Geschehens, das sie erlebt, der gewaltigen revolutionären schöpferischen Gärung der Verhältnisse und Geister, an der Sie teilgehabt, ist in ihr bis in den Alltag ihres Greisenalters hinein lebendig gewesen.

Frau Heß war - dafern meine Erinnerung nicht trügt - in der Umgegend von Köln auf dem Lande geboren. Sie entstammte engen Verhältnissen, aber an ihrer Wiege hatte mehr als eine gute Fee gestanden. Die junge Putzmacherin, die das Herz von Moses Heß gewann, war von bestrickendem Liebreiz der Erscheinung, die verkörperte Jugendliche, eine muntere Plauderin mit schlagfertigem Mutterwitz. Ein heller Verstand, ein empfindsames, reiches Gemüt und ein feuriges Temperament ließen sie in der Schule ihres Gatten und im Verkehr mit dessen Freundeskreis rasch zur leidenschaftlichen Bekennerin des Sozialismus werden.

Ihre Liebe und Ehe war nicht dornenlos. Moses Heß gehörte einer reichen jüdischen Familie an. Mittels der Philosophie hatte er sich das Judentum als Religion überwunden. Jedoch mit mancherlei unzerreißbaren Fäden blieb er mit ihm persönlich verbunden. Daß seine Wahl auf eine Christin gefallen, empfand seine Familie schmerzlicher noch, als dass diese Christin ein armes, einfaches Kind aus dem Volke war.

Und Sybille ihrerseits war als strenggläubige Christin aufgewachsen. Da fehlte es denn bei aller Liebe nicht an Kämpfen und Schmerzen. Frau Heß hat es jederzeit ihrem Manne als besonders großes Verdienst um ihre Entwicklung gedankt, dass er sie aus der dunklen, engen Kammer konfessionellen Dogmaglaubens in die lichte, weite Welt geistiger Freiheit geführt hat, dass er in ihrem Herzen „den Kirchengott vom Throne stieß und die Menschheit darauf setzte“. Noch als hochbetagte Frau gedachte sie mit lodender Entrüstung „der Sünden der infamen Pfafferei“ an ihrer Kindheit und Jugend.

(Schluß folgt)

## Sybille Hess

- Seite 10 bis 11 -

(Fortsetzung statt Schluß)

Frau Sybilles Lebensgang schildern, hieße nicht mehr und nicht weniger als ein gutes Stück der Geschichte des Sozialismus schreiben, seiner Entwicklung von der Utopie zur Wissenschaft, von der Sekte zur Partei. Denn ihr Sein und Leben war das Sein und Leben ihres Gatten, das Inhalt und äußere Gestaltung durch die treueste Hingabe an die sozialistische Idee erhielt.

Moses Heß kam von der Philosophie, über Hegel und Feuerbach zum Sozialismus. Er war der geistig bedeutendste Vertreter des „wahren Sozialismus“, der in den Prinzipien der Liebe und des Egoismus die wichtigsten geschichtlich treibenden Kräfte erblickte und die Beseitigung der schreienden Übel der bürgerlichen Gesellschaft mit Hilfe der besitzenden Klassen erhoffte. Die siegreich überzeugende Macht der Geschichtsauffassung von Marx und Engels drängte ihn allmählich zur Preisgabe seines Standpunktes. Heß trat an die Seite seiner ihm geistig weit überlegenen Freunde auf den Boden des „revolutionären Kommunismus“, wie diese ihre Richtung zum Unterschied von dem verbürgerlichtem Sozialismus nannten. In einer vollständig klaren und einheitlichen Geschichtsauffassung ist er allerdings nie gelangt. Die Philosophie hat ihm den Weg dazu verlegt, weil Sie ihn nicht zur richtigen Wertung des wirtschaftlichen Faktors für die geschichtliche Entwicklung kommen ließ.

Moses Heß verband mit großen Gaben des Geistes einen trefflichen Charakter. Denen, die gleich ihm gegen die geistige, politische und soziale Knechtschaft kämpften, an der Erhebung und Befreiung der Menschheit arbeiteten, war er ein zuverlässiger, aufopfernder Kamerad und Freund. Sie fanden ihn stets bereit, in jeder Beziehung helfend einzugreifen soviel in seinen Kräften stand, um für sie die Härten und Bitternisse des Kampfes zu mildern. Er verzichtete auf die sozialen Vorteile seiner Klasse und seiner Bindung, und beugte sich zeitlebens freiwillig unter Entbehrungen, um sich rückhaltlos dem Kampfe für die Emanzipation des Proletariats zu weihen.

Mit Wort und Schrift wirkte er für die Ideen, die ihn beseelten. In der Gemeinschaft mit Engels hielt er in Barmen Vorträge über den Sozialismus, bis die Behörden dem „umstürzlerischen“ Beginnen ein Ziel setzten. Die bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften, welche in den vierziger Jahren den Kampf gegen die Reaktion führten, den Sozialismus predigten, durch eindringenden Kritik klärten und zur Wissenschaft entwickelten, zählen Moses Heß zu ihren Mitarbeitern, bei mehreren war er unter materiellen Opfern Mitbegründer und Mitherausgeber.

Äußerer Zwang und innerer Drang trugen Unstetigkeit und Unrast in seine Existenz. Bald war es der unerträgliche Druck der Bedingungen, welche die unwürdigen vormärzlichen Zustände und später die racheschnaubende Konterrevolution für die Presse, für die Vorkämpfer fortschrittlichen, revolutionären Lebens schufen, der ihn aus der Heimat nach Paris, Brüssel usw. trieb; bald war es die Überzeugung, dort im Bunde mit den Freunden erfolgreicher für das innere Ausreifen und die Ausbreitung der sozialistischen Auffassung wirken zu können. Zu der äußeren Unruhe und Unsicherheit der Existenz fügten die notwendigen kritischen Auseinandersetzungen im Lager des Sozialismus manche Bitterkeit, manche Wunde. Marx und Engels konnten ihre gewaltige Geistesstat nicht vollbringen, konnten den modernen wissenschaftlichen Sozialismus nicht begründen, ohne ihn mit scharfem Schnitte von allen utopistischen Richtungen, von allen bürgerlichen Spielarten zu trennen. So ehrlich Heß sich bemühte, sich ihre Auffassung zu eigen zu machen, vermochte er doch die Eierschalen des philosophisch-schöngeistigen Sozialismus nicht vollständig abzustoßen. Außerdem war er nach seiner eigenen Charakterisierung eine „verwöhnte Natur“. Der titanenhafte Hohn, mit welchem seine großen Freunde in ihren unsterblichen „Kommunistischen Manifest“ den „wahren Sozialismus“ kritisch stäubten, hat ihn unzweifelhaft tief verwundet. Das zuckte in dem und jenem Beitrag von Heß in der späteren sozialdemokratischen Presse nach; das fand ein lautes Echo in den Erinnerungen und Urteilen seiner Gattin. Die persönliche Verstimmung hat übrigens Heß nicht blind gegen Marrens Größe gemacht. In einem Artikel des Leipziger „Volkstaat“ zog er als erster die Parallele zwischen Marx und Darwin als den genialen, schöpferischen Erneuerern der Gesellschafts- und der Naturwissenschaft. Noch weniger aber, dass der Wackere schmollend und grollend beiseite getreten wäre, als die sozialistische Bewegung ganz andere Bahnen einschlug, wie er selbst sie in seiner Jugend zu führen gedacht hatte. Als Lasalles Feuergeist die proletarischen Waffen zum politischen Leben, zum politischen Kampfe rief, trat Heß in Köln mit einem Vortrag über „Die Rechte der Arbeit“ für die neue Bewegung ein. Er wurde hier der Erste Bevollmächtigte des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und blieb es, seiner nicht sehr festen Gesundheit ungeachtet, bis er 1863 nach Paris übersiedelte. Von dort aus arbeitete er am „Sozialdemokrat“ mit, der 1864 gegründet ward, und später auch am „Volkstaat“. Die Internationale fand in ihm ein begeistertes und eifriges Mitglied. Er nahm an ihrem vierten Kongreß zu Basel teil und suchte ihr Gedeihen zu fördern, wo und wie er nur konnte. Solange seine Kräfte seinem Willen gehorchten, hat er der Befreiung des Proletariats gelebt, und bis zum letzten Atemzug hat seine Überzeugung, sein Herz mit unerschütterlicher Treue das sozialistische Ideal festgehalten.

So gedrängt und dürftig die vorstehenden Ausführungen sein mußten: sie lassen durchblicken, wie kampf- und entsagungsschwer und doch wie reich und beglückend das Leben gewesen, das Sybille Heß mitlebte, an dem sie zu geistiger Freiheit, zur sittlichen Größe selbstlosester Hingabe an eine große Idee, höchster Güte und Aufopferung heranwuchs.

Es waren seine geringen Anforderungen, welche die Ehe mit Moses Heß an das junge Weib stellte. Kaum dass das Paar sich an einem Orte niedergelassen hatte und sich behaglich zu fühlen begann, hieß es mehr als einmal das Zelt wieder abbrechen und sich von lieb gewordenen Verhältnissen – und schmerzlicher noch – von treuen Personen losreißen, mußte sich mit der Arbeit, Unbequemlichkeit und Sorge einer unsicheren, stets bedrohten Existenz abfinden.

Daß ihr Gatte sich ohne Zögern und Zaudern in den Kampf für seine Überzeugung warf, führte zu unerquicklichen Auseinandersetzungen mit seiner Familie und manchen Freunden. Schikanen und Verfolgungen seitens der herrschenden reaktionären Gewalten blieben nicht aus, ebensowenig Bitternisse und Enttäuschungen, wie sie jedermanns Los sind, der den Kampf für ein hohes Ideal der behaglichen Ecke hinter dem Ofen vorzieht. Kurz, das Eintreten für den Sozialismus forderte schwere moralische und materielle Opfer. Gelassen, ja freudig, trug Frau Heß ihr Teil davon als etwas Selbstverständliches, ohne zu seufzen und zu murren, ohne sich eitel zu brüsten und Lob zu heischen.

(Schluß folgt)

## Sybille Hess

- Seite 19 bis 21 -

(Schluß.)

Wie schwierig auch immer die äußeren Verhältnisse sich gestalten mochten: als arbeitsame, kluge und praktische Hauswirtin verstand es Frau Heß, ihrem Manne stets ein behagliches Heim zu schaffen, nicht selten um den Preis heimlich getragener Mühen und Entbehungen. Sie erschöpfte sich in nie versagender, wahrhaft mütterlicher Sorgfalt und Pflege für sein körperliches Wohl, in zarter Rücksichtnahme auf seine seelischen Stimmungen. Bei alledem spielte sie sich nie auf die entsagende Dulderin, die selbstverleugnende, Märtyrerin hinaus. Was sie wirkte und trug, das wirkte und trug sie einfach und schlicht. Sie fühlte sich dabei als Empfangende, nicht als Gebende und fand höchstes Glück in dem Bewußtsein, mit ihrer Liebe verständnisvoll und fürsorgend dem geistig bedeutenden Manne zur Seite zu stehen und dadurch eine Kampfeskraft im Dienste der Überzeugung zu stärken, welcher Sie beide mit ganzer Seele anhängen. Der kräftige, urwüchsige Humor einer Rheinlandstochter verließ sie in keiner Lage und hat Heß manche schwere Stunde erleichtert.

Wie Sybille mit den Leiden fühlte so freute sie sich mit ganzem Herzen mit den Fröhlichen. Und in dem Freundeskreise, der sich um Marx gruppierte, war man trotz heißen Kampfes, trotz Exil, Verfolgungen und Not, und ungeachtet ernstester Arbeit gern fröhlich. Weder das Wesen finsternen, brütenden Verschwörertums, noch das zünftiger, zopfiger Gelehrsamkeit oder genußfeindlichen Puritanismus herrschte in diesem Milieu.

Hier pulsierte reichstes, freiestes, geistiges Leben, und aus dem Gefühl stolzer, markiger Kraft, die ein Jahrhundert, eine Welt in die Schranken fordern hieß, aus dem Bewusstsein, den ganzen Menschen ohne Schachern und Feilschen gesunde, vollsaftige Lebensfreude. Frau Sybille trat bescheiden als Hörende und Lernende zur Seite, wenn die erlesensten Geister in freundschaftlichem Meinungs-austausch alle Gebiete des Willens, der Kultur durchwanderten, die bedeutsamsten Zeit- und Streitfragen erörterten, den tiefgründigsten Problemen in Welt und Gesellschaft nachspürten. Dafür hatte der Freundeskreis ihrem liebenswürdigen und geschicktem hausmütterlichem Walten, ihrem fröhlichen Sinn und frischem Witz gar manche schöne Stunde zu verdanken. Ihr kameradschaftliches Fühlen und Handeln hat sich nie denen gegenüber verleugnet, die ihrem Manne nahe standen.

So war es natürlich, dass Frau Heß die Achtung und Sympathie der bedeutenden Menschen gewann, mit denen das Leben sie zusammenführte. Mit stolzer Freude zeigte noch die Greisin ein kleines, interessantes Portait Heines, das dieser eigens für sie anfertigen ließ. „Er mochte mich wohl leiden und kam gern in unser Haus“, setzte sie erläuternd hinzu. Ein großes Glück war Frau Heß in den vierziger Jahren beschieden. Sie fand ein leuchtendes Vorbild in der Person von Jenny Marx, der herrlichen Lebensgefährtin unseres größten Vorkämpfers. Mit bewundernder Liebe und Verehrung blickte sie zu der geistig und sittlich gleich hochstehenden Frau empor, deren Geist in den Höhen der Gedankenwelt ihres genialen Gatten heimisch war, deren Herz mit dem seinen von revolutionärer Leidenschaft für die Sache der Enterbten, für das Werk einer Gesellschaftserneuerung glühte, die mit ruhiger Würde die Leiden, Schmerzen und Opfer einer kampfgeweihten Existenz trug. Zumal in Brüssel verkehrten die beiden Frauen viel und herzlich miteinander, und in mancher Schwierigkeit erwies sich Sybille in der Familie Marx als helfender „Hausgeist“ und „gute Tante“. Zwifache Gründe verhindern es, dass Frau Heß sich je zu einer unbefangenen, gerechten Würdigung von Marrens Persönlichkeit und Werk durchrang; bittere Worte über ihn konnte man oft genug von ihr hören. Von Jenny Marx aber sprach sie jederzeit mit höchstem, rückhaltlosem Lob und tiefer freundschaftlicher Anhänglichkeit.

Der Tod des über alles geliebten Gatten, der der Mittelpunkt ihres Lebens gewesen – die Ehe war kinderlos geblieben –, war ein harter Schlag für Frau Heß. Zusammen mit ihrer kerngesunden Natur half ihre sozialistische Überzeugung den harten Verlust tragen, der feste Wille, im Geiste des Verstorbenen dieser Überzeugung weiter zu dienen. Als ihre vornehmste Aufgabe erachtete sie es, die nachgelassenen Arbeiten ihres Gatten vor die Öffentlichkeit zu bringen, eine Gesamtausgabe seiner Schriften zu veranstalten. Der Tote, der ihr so lebendig war, sollte durch seine Werte eindringlich zu der Mitwelt sprechen, sie von der erhabenen Schönheit des sozialistischen Ideals überzeugen. Frau Heß versprach sich davon eine weitreichende propagandistische Wirkung, gleichzeitig aber auch eine Anerkennung des unschätzbaren Gedankenwerkes, das ihrer Ansicht nach ihr Gatte für die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus vollbracht hatte. Sie erfaßte den Sozialismus in der Hauptsache mit dem Gefühl, verstandesmäßig nur soweit, als Heß sie in seine eigene Auffassung eingeführt hatte. So war es natürlich, dass sie dessen Leistungen die Entwicklung der sozialistischen Theorie bedeutend überschätzte, ihn für den hervorragendsten, aber verkannten sozialistischen Denker hielt, den es in sein Recht einzusetzen galt, und dass sie keinen richtigen Maßstab für die Wertung des unsterblichen Werkes seiner ihr so viel überragenden Freunde Marx und Engels gewann.

Wer möchte darob die Frau schelten, die ein Menschenalter die Gefährtin eines hochstehenden Mannes gewesen, der sie in eine lichte, freie Gedankenwelt emporgezogen hatte!

Schmerzlich empfand es Sybille, dass ihr die gründliche, umfassende Bildung mangelte, um selbst die Herausgabe der Schriften ihres Mannes besorgen zu können. Sie korrespondierte eifrig mit alten Freunden und schaute längere Reisen zu persönlicher Rücksprache nicht, um einen Herausgeber und Verleger zu finden. Mir stillem, echt weiblichem Heroismus ging sie daran, aus Eigenem wenigstens die finanziellen Mittel für den Druck der Schriften zu sichern. Heß hatte bei seinen reichen Verwandten für seine Witwe eine Jahresrente von 1500 Franken erwirkt, die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz. Die schon alternde Frau, die jahrzehntelang selbstständig gewesen, übernahm für etliche Zeit eine Stellung als Haushälterin, um ihre Rente für die Druckkosten zu sparen. Ihre Opfer und Bemühungen blieben erfolglos. Franz Mehring hat in den Monumentalwerken der neueren sozialistischen Literatur – „Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle“ und „die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ – bei aller grundsätzlichen Kritik an Heß' schöngeistig-philosophischem Sozialismus eine über das Ziel hinauschießende Verurteilung und Herabsetzung desselben zurückgewiesen, hat Heß' Bedeutung und Verdienst und vor allem seine reine Persönlichkeit gerecht gewürdigt. Was er zum Lobe des Mannes geschrieben, dürfte dessen Witwe kaum noch erfreut haben, da ihre Beziehungen zur Partei zur Zeit des Erscheinens der genannten Werke infolge der Gebrechen des Alters fast gänzlich ruhten. In ihrem festen Glauben an die Bedeutung ihres Mannes ist sie übrigens durch das Fehlschlagen ihrer Bestrebungen nicht erschüttert worden, aber ebensowenig wurde sie dadurch verbittert und in den Schmollwinkel getrieben. Ihre edle Natur bestand auch diese Probe.

Frau Heß bemühte sich, in Fühlung mit der sozialistischen Bewegung zu bleiben und ihr zu nützen, soviel ihr nur möglich war. Nach dem Tode ihres Gatten verbrachte sie die meiste Zeit ihres Lebens in Paris. Sie trat hier in Beziehungen zu den deutschen Sozialdemokraten, welche das Sozialistengesetz und vor allem sein Belagerungsschrecken aus Heimat und Vaterland hetzte. Heiße Liebe für die Sache der Ausgebeuteten und Enterbten drängte sie, auch öffentlich für ihre Ideale zu zeugen. So beteiligte sie sich am Sonntag der „blutigen Maiwoche“ 1880 an der Manifestation zu Ehren der Kommune kämpfer. Sie legte dabei einen Kranz an der „Föderiertenmauer“ des Père-Lachaise nieder und widmete den gefallenen Helden und ihrem heren Ziele einige Worte. Diese „umstürzlerische Tat“ war offenbar der Anlaß, daß Frau Heß am 13. Juli als lästige und gefährliche Ausländerin aus Frankreich ausgewiesen wurde, zusammen mit dem dänischen Genossen Niels Petersen, einem alten Gesinnungsfreund, der schon mit Weitling zusammen in der Schweiz den Kommunismus gepredigt und 1848 als Mitglied des Kommunistenbundes Bekanntschaft mit Mazas (einem Pariser Gefängnis) gemacht hatte. Ihre Abschiebung nach der Schweiz erfolgte unter empörenden Umständen. Die sechzigjährige Frau ward in dem Gefangenentransportwagen mit Gesindel schlimmster Art zusammengepfertcht und während der langen Fahrt in glühendem Sonnenbrand ohne Nahrung und Erquickung gelassen. Mehr tot als lebendig von allem, was sie erduldet, kam sie in der Schweiz an. Am Tage nach ihrer Ausweisung wurde zum ersten mal das Nationalheft – zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille, welches die große Revolution einleitete – glänzend gefeiert.

Welch schneidender Kontrast, der kündigt, daß die dritte französische Republik als Staat der Reichen, der Kapitalisten ins Leben getreten war! Wenn wir nicht irren, so erfolgte zwar nicht der Widerruf des brutal-lächerlichen Ausweisungsbefehls, aber Frau Heß' Anwesenheit in Paris wurde von den Behörden „geduldet“, so lautet die bürokratische Formel, unter der in Frankreich Gemeinheiten und Eseleien der geschilderten Art rückgängig gemacht werden.

Die kleinliche Tücke kapitalistischer Staatsretterei, die sie lebhaft an die vormärzlichen Zeiten erinnerte, dämpfte natürlich in nichts die Glut ihres revolutionären Empfindens. Nach Paris zurückgekehrt, schloß sie sich fest und fester dem Verein deutscher Sozialdemokraten an. Seine Kerntruppen, seine Fähigkeiten und unermüdlichen Organisatoren und Redner wurden in der Hauptsache von Ausgewiesenen gestellt, die der Tolle Sturmwind der Diktatur der Bourgeoisie aus allen Gauen Deutschlands in Paris zusammenwehte. Der Mehrzahl nach waren es Proletarier, arme Teufel, die – fast ausnahmslos anfangs der Sprache unkundig – in der fremden Riesenstadt die in der Heimat zertrümmerte Existenz aufzubauen und für ihre Ideale zu leben suchten. Des Tages Last und Mühe, die Sorgen und Nöte eines oft verzweifelten, stets aber harten Ringens ums Brot vermochten den Idealismus nicht zu lähmen, mit welchem sie dem Sozialismus dienten. Unter den Mitgliedern des deutschen Vereins pulsierte Leben von dem Leben, das Frau Heß in den kommunistischen und revolutionären Organisationen der vierziger Jahre kennengelernt hatte. Bald war sie in diesem Milieu heimisch, und herzliche Freundschaft verband sie mit einigen Genossen und ihren Familien.

Sie besuchte fleißig die Versammlungen des Vereins und bei größeren Veranstaltungen seinerseits fehlte sie wohl nie. Hin und wieder ergriff sie das Wort, weniger um sich in die Erörterung strittiger Fragen zu mischen, als um die jüngeren Genossen und Genossinnen anzufeuern, sich rückhaltlos dem Kampfe für die Befreiung des Proletariats hinzugeben. Noch 1893 nahm die 73jährige Greisin an der Silvesterfeier teil und bestand darauf, dass sie nach der Festrede das Wort zu einer temperamentvollen Ansprache erhielt, weil der Redner ihr „zu zahm“ gesprochen hatte. Opferfreudig förderte sie materiell die Zwecke des Vereins, soweit sie nur konnte, ja über ihre bescheidenen Mittel hinaus. Das beste und meiste, was Frau Heß damals wirkte, entzog sich jedoch der Öffentlichkeit. Sie war im persönlichen Verkehr eine feurige, das Gemüt ergreifende Evangelistin der sozialistischen Freudenbotschaft. Sie trieb die Lauen und Lässigen zu höchstem Eifer an. Ganz besonders war sie bestrebt, die Frauen zu Mitkämpferinnen für den Sozialismus zu gewinnen. Allen denen, die ihr nahestanden, und die des Rates, der Hilfe bedurften, war sie in Wirklichkeit eine liebevolle, fürsorgliche Mutter. Die Schule des Lebens, durch die sie gegangen, hatte ihren Blick geschärft für das stolz verhüllte Bedürfnis, die heimlich geweinte Träne; sie besaß ein warmes Herz für jedes Leid, eine offene, schier unerschöpfliche Hand für jede Not. Und Leid und Not traten ihr unter den heimatlosen Genossen oft genug entgegen. Viele haben sich am Feuer ihres Herdes gewärmt, an ihrem Tische erquickt; vielen ist ihr gütiger Zuspruch, ihr zur höchsten Energie anspornendes Wort und vor allem ihr Beispiel in schwerer Stunde zum Labsal, zur Stärkung geworden. Dem Mädchen aus der Fremde gleich, jedem eine Gabe austeilend, ging sie in den Familien der Genossen ein und aus. „Mutter Heß“ Besuch war jederzeit ein Festtag für die Kinder, die ihr liebevolles Wesen und nicht minder ihren großen wohlgefüllten Pompadour zu schätzen wussten. Wochenlang konnte sie sparen, ja darben, sich schwer mühen, um Kummer zu stillen oder eine Freude zu bereiten.

Was Frau Heß spendete, das ward in reinster, brüderlicher Gesinnung vorgebracht und konnte von dem Zartfühlendsten ohne Demütigung empfangen werden.

Die zunehmenden Beschwerden des Alters bestimmten Frau Heß vor zwölf Jahren, nach Clichy, einem Vorort von Paris, zu einer Stiefschwester zu ziehen. Ein hartnäckiges Augenleiden befahl sie, dem mehrmalige Operation keine Hilfe brachte; in den letzten Jahren verließ sie das früher so frische Gedächtnis fast vollständig. So wurde sie allmählich mehr und mehr isoliert, und zuletzt war es wohl nur noch der treue Freund und treue Genosse Trapp in Paris, der in Verkehr mit ihr stand und ihre Verbindung mit der sozialistischen Welt aufrecht erhielt. Innig blieb Frau Heß bis zuletzt in ihrem Fühlen und Denken mit ihr verbunden. Standhaft wies sie die Anerbietungen privater Sammler und später der Zionisten ab, ihnen die Korrespondenzen und die nachgelassenen Schriften ihres Gatten zu verkaufen, sie sind ins Parteiarchiv überführt worden. Unsere Genossin hatte gewünscht, Freund Trapp möchte als Testamentsvollstrecker über die Reste der Bibliothek Moses Heß' verfügen und zwar besonders zu Gunsten der deutschen Arbeitervereine in Lausanne, Genf und Paris. Da die Abschaffung eines formellen Testaments unterblieb, so konnte jedoch dieser Wunsch nicht erfüllt werden, ebensowenig wie der andere, dass Frau Heß' Leiche verbrannt würde. Von sozialistischer Seite folgten nur Genosse Trapp und ein junger Österreicher ihrem Sarge und legten im Namen der deutschen Parteiorganisation in Paris einen Kranz am Grabe der trefflichen Frau nieder.

Eine stille Wehmut mag manchen beschleichen, dass Frau Heß, die aus der Fülle ihres reichen Gemüts vielen gegeben, einsam starb; dass sie, die lange Wegstrecken mit bedeutensten Menschen gewandert ist und stets dem Besten unserer Zeit lebte, so sang- und klanglos zur Ruhe getragen wurde, eine Verschollene, fast eine Vergessene. Aber was tut das? Sybille Heß ist ein köstliches Los gefallen. Solange die Natur ihr vergönnte, sie selbst zu sein, lebte sie ein volles, ein ganzes Leben in Treue gegen die Menschen und Ideen, denen ihr Herz gehörte. Sie schied in Harmonie mit sich, im festen Glauben an ihre Ideale. Eine Einfache war sie, groß in ihrer schrankenlosen Hingabe an die erkannte Wahrheit, groß in ihrer Liebe und Güte für die Menschen. Beklagen wir nicht den stillen Ausklang ihrer Tage, danken wir ihr für das, was sie dem Befreiungskampfe des Proletariats gegeben, indem wir in ihrem Geiste für ihn wirken. Nicht jeder kann in diesem Kampfe die Waffe führend in erster Reihe stehen, aber jeder und jede vermag wie Sybille Heß dem befreienden Sozialismus zu leben.

---